

Als Beispiel für die politisierende Verwertung von Geschichte untersucht Bücking im dritten Teil, wie sich das Gaismair-Bild im Laufe der Jahrhunderte änderte. Die an sich interessanten Ausführungen wollen sich aber – die Gaismair-Rezeption der jüngsten Jahre ausgenommen – nicht recht in den Gesamtzusammenhang einfügen.

Ein gleicher Vorbehalt ist gegenüber dem vierten Abschnitt angebracht: darin untersucht Bücking die Rolle der Religion in Gaismairs Programmen, wobei er im Vergleich zwischen 1. und 2. Landesordnung auf eine ambivalente Funktion der Religion als Legitimationsfaktor abhebt und auf Gaismairs Nähe zu täuferischem Gedankengut hinweist. Überzeugender gelungen als die knappe Darstellung des Funktionswandels der Religion in Bauernprogrammen von 1420 bis 1913 ist der Vergleich zwischen Gaismairs 2. Landesordnung und den zeitgenössischen Sozialutopien, aus dem eine starke Affinität von Gaismairs Programm zu den Utopien herauszulesen ist – jedenfalls was die Auffassung von gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ordnung im Staatsmodell betrifft.

Im Anhang sind einige Exkurse verschiedenen Inhalts und von unterschiedlicher Qualität beigefügt, von denen die biographischen Angaben zu Gaismair, die beiden Landesordnungen Gaismairs im Wortlaut sowie Ausführungen zur Lohn- und Preisstruktur Tirols erwähnenswert sind. *Markus Orgis*, Thörishaus

Reform – Reformation – Revolution, herausgegeben im Auftrage des Rektors der Karl-Marx-Universität Leipzig von *Siegfried Hoyer*, Ausgewählte Beiträge einer wissenschaftlichen Konferenz in Leipzig am 10. und 11. Okt. 1977, Leipzig 1980, 287 S., sFr. 19.50.

Im Herbst 1977 wurde von der Karl-Marx-Universität Leipzig zu Ehren ihres langjährigen Ordinarius für deutsche Geschichte, *Prof. Dr. Dr. Max Steinmetz*, eine wissenschaftliche Konferenz zum Thema «Reform – Reformation – Revolution» organisiert. Der vorliegende Band sammelt 33 «ausgewählte Beiträge» dieser Konferenz und enthält eine umfassende Bibliographie der wissenschaftlichen Arbeiten von Max Steinmetz (S. 281–286).

Steinmetz, der mit dieser Veranstaltung von seiner aktiven Tätigkeit als Hochschullehrer verabschiedet wurde, leitete 1960 auf einer Tagung in Wernigerode mit 34 Thesen unter den DDR-Geschichtswissenschaftlern eine intensive Diskussion über Fragen des Bauernkrieges und der Reformation ein. In zahlreichen Monographien, Aufsätzen und Beiträgen zu Sammelwerken hat der Geehrte in den Jahren 1960–1977 im Anschluß an Friedrich Engels und an sowjetische Autoren (etwa Smirin) die These entwickelt, bei der Reformation und dem Bauernkrieg habe es sich um eine «frühbürgerliche Revolution» gehandelt. Durch das stetige Forschen Steinmetz' hat die Interpretation dieser These in

den letzten 17 Jahren zahlreiche Wandlungen erfahren. Auch das Jubiläumsjahr 1975 markierte einen solchen Wandel. Diesen Wandel hat jüngst Foschepoth mit dem Stichwort von der «national-geschichtlichen» zur «welthistorisch-dialektischen Betrachtungsweise» gekennzeichnet und deutlich gemacht, daß er darauf hinzielt, den Charakter der frühbürgerlichen Revolution im Rahmen der anderen europäischen Revolutionen (Niederlande, England, Frankreich) zu betrachten. Im vorliegenden Sammelband bestätigen die theoretischen Beiträge von DDR-Historikern die Interpretation Foschepoths. Doch ist nicht zu übersehen, daß gegenüber 1975, wo v.a. Untersuchungen zu den Ereignissen des Bauernkrieges und zu Thomas Müntzer die These der frühbürgerlichen Revolution stützten, nun die «*Reformation* als Bestandteil der frühbürgerlichen Revolution» im Blickpunkt steht.

Die Behandlung der Reformationsproblematik – die an die Untersuchungen anschließen kann, die zu Luther und dem Thesenanschlag 1967 gemacht wurden – scheint dem Herausgeber des Sammelbandes, *Siegfried Hoyer*, deshalb besonders dringlich, weil die Leugnung der Reformation häufig ein «entscheidendes Argument gegen die Revolutionsqualität der Ereignisse zwischen 1517 und 1525/26» darstelle (7).

In einer «historischen Standortbestimmung» liefert Hoyer denn auch den theoretischen Rahmen, in den die nachfolgenden Beiträge gestellt sein wollen (9–18). Von Hoyer wird die Reformation als zunächst bloß kirchliche Bewegung betrachtet, welche von Luther initiiert, von Zwingli und Calvin fortgeführt, zu einer europäischen Bewegung wurde, die, wie bereits Engels darlegte, die Theologie den neuen ökonomischen Bedingungen anpaßte. Die reformatorische Lehre – und zwar nicht nur in der Form, die ihr die Radikalen gaben, v.a. auch in der Form der lutherischen Theologie – lieferte die «Bausteine für eine Ideologie der Revolution» (16). Deutlich wird in dem Aufsatz von Hoyer die Bemühung, Luther wieder viel positiver zu sehen, als dies noch in verschiedenen Veröffentlichungen von 1975 der Fall war.

Die Bemühungen, die Person Luthers für die revolutionäre Ideologie der frühbürgerlichen Revolution fruchtbar zu machen, deuten die Konturen des Lutherbildes an, das uns die marxistischen Historiker im Jubiläumsjahr 1983 zeichnen werden.

Neben dieser «Wiederentdeckung» der Bedeutung der Reformation für die frühbürgerliche Revolution wollen die vorliegenden Beiträge auch «Forschungslücken, die im Gedenkjahr des deutschen Bauernkrieges deutlich geworden waren» (7), schließen. Solche wurden v.a. im Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung und der sozialen Verhältnisse offenbar. Durch Detailuntersuchungen, an denen erfreulicherweise auch Historiker aus dem westlichen Ausland, aus Deutschland (*Buszello, Mandrou, Meyer, Wohlfeil*), aus Frankreich (*Hartweg, Rott*) und aus den USA (*Foster, Classen*) beteiligt werden, wird versucht, diesem

Mangel zu begegnen. Die von Max Steinmetz anlässlich des internationalen Symposiums zur Erinnerung an den deutschen Bauernkrieg 1525 in Memmingen im Frühjahr 1975 angekündigte mögliche Zusammenarbeit zwischen marxistischen und bürgerlichen Historikern scheint sich nun unter seinen Schülern zu realisieren. Dies trotz bleibenden weltanschaulichen Differenzen!

Detailuntersuchungen zu wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen sind in einem *ersten Teil* zusammengestellt: «*Wirtschaft und Gesellschaft im 15./16. Jahrhundert*» (21–51). Hier deuten Titel wie «Bürger- und Bauernaufgebot in Thüringen im 15. Jhd.» (E. Schwarze) und «Sozialökonomische Struktur und topographische Verhältnisse in Chemnitz in der ersten Hälfte des 16. Jhds.» (H. Bräuer) an, wie weit die Spezialisierung bereits gediehen ist und wie groß die Arbeit noch sein wird, die Ergebnisse der Detailstudien in den Rahmen der «frühbürgerlichen Revolution» oder auf der anderen Seite in eine umfassende Theorie von der Sozialgeschichte der Reformation einzugliedern.

Gemäß dem Konzept, die Reformation neu ins Blickfeld zu rücken, folgen in einem *zweiten Teil* Untersuchungen zum Thema «*Reform, Humanismus und Reformation in Europa*» (63–189).

Aus diesem Teil wollen wir zunächst den Aufsatz von R. Wohlfeil «Reformation in sozialgeschichtlicher Betrachtungsweise» (95–104) herausstreichen. Es hätte sich gelohnt, wenn die Herausgeber, die ja dem «verstärkt in Erscheinung tretenden internationalen Forschungstrend zur «Sozialgeschichte der Reformation» größere Aufmerksamkeit schenken wollen, Wohlfeils Überlegungen zu diesem Thema an den Anfang neben Hoyers Standortbestimmung gestellt hätten. Dem Leser wäre so die Möglichkeit geboten worden, sich die Differenz zwischen den beiden Konzeptionen (frühbürgerliche Revolution einerseits, Sozialgeschichte der Reformation andererseits) unmittelbar vor Augen zu führen.

Wohlfeil bestreitet, daß es vor der Reformation etwas wie eine «gesamtgesehliche Krise» gegeben habe. Ein Krisenbewußtsein, welches sämtliche gesellschaftlichen Bereiche erfaßt hätte, entspreche nicht dem empirischen Befund. Wohlfeil leugnet andererseits nicht, daß es bereits vor 1517 zahlreiche Krisenelemente, Krisen und Konflikte gegeben habe, aber dies waren «meist lokale, sozialgruppegebundene, seltener regionale und nur vereinzelt übergreifende Vorgänge» (97). Der Theorie, bei den Ereignissen habe es sich um eine frühbürgerliche Revolution gehandelt, ist damit die Basis entzogen. Denn diese setzt bereits vor 1517 eine revolutionäre Situation, eine «gesamtnationale Krise» voraus. Eine solche hat nach Wohlfeil aber erst Luther mit seinen Veröffentlichungen hergestellt. Das «Warum» in Luthers Handeln ist, bei aller Berücksichtigung der Umweltverhältnisse, in denen Luther stand, nach Wohlfeil nur erklärbar, wenn auch «sein Glauben und das aus ihm resultierende unmittelbar persönliche Verhältnis zu seinem «gnädigen Gott» ... in seiner vollen Tragweite und damit als Urgrund seines Handelns gewertet werden» (98).

Damit ist die Differenz zwischen der marxistischen und der bürgerlichen Forschung erneut deutlich herausgestellt: Hier – bei Wohlfeil – wird dem Faktor «Glauben» eine eigenständige, geschichtsmächtige Wirkung zugestanden, dort – etwa bei Hoyer – wird der Glaube der Reformatoren wohl ernst genommen, aber letztlich doch als bürgerliche Ideologie begriffen, welche die im Entstehen begriffene frühbürgerliche gesellschaftliche Wirklichkeit widerspiegelt.

Auch im zweiten Teil erwarten den Leser zahlreiche interessante Einzeluntersuchungen. So beleuchten *R. Heck* (Die fortschrittliche Ideologie in Polen im 15. Jahrhundert), *E. Petru* (Das Verhältnis Petr Chelčickýs zur Gelehrsamkeit und Bildung), *G. Székely* (Reform und Politik im Leben Kardinal Bakocz') und *J. Nikolov* (Die deutsche Reformation und ihr Widerhall in Bulgarien) mit ihren Beiträgen die bisher in der deutschen Forschung stiefmütterlich behandelten Reformationsergebnisse in osteuropäischen Ländern.

Die Position des jungen Zwingli zu Reform und Reformation untersucht *J. Rogge* (128–131). Zwinglis Überzeugung, «Gefäß Christi zu sein», habe den Reformen und späteren Reformator «nicht zu einem unfruchtbaren Quietismus» gebracht, sondern «zu einem Höchstmaß an Aktivität, weil er in seiner reformerischen wie reformatorischen Phase eines wohl immer begriffen und beherzigt hat, daß nämlich der Glaube an das Heil der Welt die aktive Sorge für das Wohl der Welt einschließt» (131). *R. C. Walton* widmet sich dem Nachfolger Zwinglis in Zürich, Heinrich Bullinger. Er begreift ihn als «Repräsentanten der reichen Bauern» sowie als einen, der sich mit der «städtischen Oligarchie» besonders verbunden wußte (132–142). Eine besondere Erwähnung verdient schließlich von den Beiträgen des zweiten Teils noch die Darstellung von *P. J. Classen*: «Das Volk als Entscheidungskraft in der Reformation» (114–122). Mit zahlreichen Beispielen illustriert Classen, daß die v. a. von westlichen Forschern vertretene These von einer «obrigkeitlichen Reformation» als endgültig überholt gelten muß. Andererseits warnt der Amerikaner aber auch vor der v. a. in der marxistischen Forschung vertretenen Auffassung, Bauern und Bürger hätten bei der Einführung der Reformation jeweils die entscheidende Rolle gespielt. Nach Classen lassen sich zwei Schlüsse ziehen: «Städte und Gebiete wurden nicht protestantisch oder blieben katholisch, weil ihre Fürsten oder Stadträte es ihnen befahlen; und die Bevölkerung reagierte nicht nur auf einen bestimmten Antriebe» (116).

Der dritte Teil bringt Beiträge zu «*Bauernkriegen und Volksbewegungen*» (193–254). *F. Hartweg* untersucht die «Schriftbeweise der 12 Artikel der Bauernschaft und ihre Widerlegung durch Johann Brenz (193–211), *J. Rott* berichtet über «neue Quellen und Detailspekte über den Bauernkrieg im Untertelsaß» (212–217). Zwei Beiträge beschäftigen sich weiter mit Thomas Müntzer: *M. Bensing* setzt sich kritisch mit Walter Elligers Müntzerbiographie auseinander: «Von einem der auszog die Marxisten mit Thomas Müntzer zu schlagen».

Nach Bensing führte Elligers Auszug keineswegs zum Sieg, im Gegenteil. Neben ideologischer Befangenheit weist Bensing Elliger auch zahlreiche Fehler und Fehlinterpretationen nach. Die Kritik Bensing's gipfelt im Vorwurf, Elliger, der die Müntzerforschung auf einen endgültigen Stand zu bringen hoffte, versetze die Müntzerforschung auf eine Stufe zurück, «die er (Bensing als Leser der Müntzerbiographie) in den 70er Jahren überwunden wähnte» (219).

Das schriftstellerische Selbstverständnis Thomas Müntzers sieht *S. Bräuer* in einem gleichnamigen Aufsatz in erster Linie geprägt von dem prophetischen Selbstbewußtsein des Allstedter Reformators, welches selbst wiederum apokalyptische Züge getragen habe (230).

*G. Günther* (Johann Rothemelers Sendbrief an die Mühlhäuser vom Jahre 1525), *E. Koch* (Johann Manstedt und der Abt von Volkeroda) sowie *J. Schilfbauer* (Jürgen Wullewever und die religiös-soziale Bewegung in Norddeutschland) deuten mit ihren feinen Studien darauf hin, daß bei gründlicher Arbeit in den Archiven immer wieder neue Funde gemacht werden und man daher weiterhin auf neue Ergebnisse warten darf.

In einem *vierten Teil* schließlich wird in drei Untersuchungen versucht, die frühbürgerliche Revolution in den Rahmen des europäischen Revolutionszyklus zu stellen: «*Von der Reformation zur Aufklärung*» (255–280).

*G. Schilfert* untersucht das Verhältnis von Reformation und Revolution im England des 16. und 17. Jahrhunderts. *S. Wollgast* bemüht sich um die Nachwirkungen der «Ideologie der frühbürgerlichen Revolution» auf die Philosophie bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts und zeigt dabei auf, wie die Ideen der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland über Valentin Weigel, Jakob Böhme, Paracelsus und Johannes Kepler etc. über den «linken» Pietismus und die deutsche Aufklärung einmünden in die klassische deutsche Philosophie.

In einem abschließenden Aufsatz «zum Verhältnis von Ökonomie, Politik und Ideologie am Beginn der bürgerlichen Revolutionsepoche» sieht *W. Küttler* zwischen Reformation, Bauernkrieg und niederländischer Revolution eine aufsteigende Linie. Deutlicher, als dies in anderen Darstellungen der Fall ist, sieht Küttler die drei Ereignisse zusammen und definiert sie mit den sie verbindenden Bewegungen als «Zyklus der frühbürgerlichen Revolution in Europa». Damit bestätigt er die eingangs erwähnte Öffnung in der Betrachtungsweise der Reformationsereignisse unter den marxistischen Historikern.

Daß diese Öffnung nun auch praktisch Früchte trägt, beweist der vorliegende Band. Er ist das Zeichen eines fruchtbaren Dialoges zwischen marxistischen und bürgerlichen Historikern, die im aktiven Aufeinanderzugehen bemüht sind, gegenseitig die Forschungsergebnisse zur Kenntnis zu nehmen und – bei aller weltanschaulicher Differenz – so die Reformationsgeschichtsschreibung wesentlich bereichern.

*Simon Kuert, Ostermundigen/Bern*